

Thomas Hieke | Mainz

geb. 1968, Professor für Altes Testament an der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

thieke@uni-mainz.de

Epiphanie

Gott mischt sich ein

„Epiphanie“ – „Erscheinung des Herrn“ – ist nicht nur ein christliches Fest in der Weihnachtszeit. Epiphanie ist auch nicht ausschließlich auf das Neue Testament beschränkt. Epiphanie ist eine der Weisen, wie Gott sich einmischt, und das nicht nur zur Weihnachtszeit, nein, auch im Alten Testament.

„Epiphanie“ ist eine ganz bestimmte Offenbarungsweise der Gottheit. Der Begriff kommt aus dem Griechischen und bezeichnet in nichttheologischer Verwendung die äußere Erscheinung eines Menschen (auch: Ansehen, Würde), die zweidimensionale Fläche (Oberfläche), die Front des Heeres und das Auftauchen des Feindes. Schon früh wird das Wort aber auch für die Götter gebraucht: In den mythischen Erzählungen treten die Gottheiten zunächst unerkannt auf und geben sich dann gegenüber den Menschen zu erkennen. „Feste Bestandteile dieser E(piphanie) sind die übermenschliche Größe der Gottheit, die sie begleitende Lichterscheinung und der göttl(iche) Wohlduft; die Menschen reagieren mit Furcht, welche die Gottheit zu zerstreuen sucht.“¹ Die Religionsgeschichte versteht unter Epiphanie das hereinbrechende und wieder verschwindende Sichtbarwerden der bzw. einer Gottheit.² Die literarische Darstellung dessen folgt bestimmten Konventionen hinsichtlich der sprachlichen Form und der Motive.

Dabei werden zwei Begriffe weitgehend synonym gebraucht: „Epiphanie“ und „Theophanie“. Man könnte feine Nuancen unterscheiden: So wird mit „Epiphanie“ gerne das rettende Erscheinen Gottes in der Geschichte bezeichnet, während „Theophanie“ eher die erschreckenden Begleitumstände (*mysterium tremendum*), das Gericht oder auch die Willenskundgabe im Wort (als Mahnung und Warnung) zusammenfasst.

1 F. Graf, Art. „*Epiphanie*“, in: DNP 3 (1997), 1150–1152, hier: 1151.

2 Vgl. E. Pax, Art. „*Epiphanie*“, in: RAC 5 (1962), 832–909, hier: 832.

Charakteristika biblischer Theophanien

Die biblischen Theophanien haben eine Reihe von Charakteristika gemeinsam:³ (1) Sie beruhen auf göttlicher Initiative und können nicht durch menschliche Magie herbeigeführt werden.⁴ (2) Gott erscheint zeitlich befristet, um ein bestimmtes Vorhaben auszuführen. (3) Dieses Vorhaben besteht in Rettung und bzw. oder Gericht. (4) Die Heiligkeit Gottes wirkt sich auf den Erscheinungsort aus,⁵ Dabei ist Gott aber nicht an den Ort gebunden.⁶ (5) Die „Offenbarung“ Gottes ist untrennbar mit Gottes „Verborgtheit“ verknüpft. So zeigt die Wolke zwar Gottes Präsenz an, verhüllt ihn aber zugleich.⁷ (6) Menschen reagieren auf die Theophanie mit Furcht (klassisch in Ex 20,18). (7) Die Natur reagiert mit diversen Erschütterungen: Erdbeben, Bergerosionen. (8) Die Theophanie-Vorstellungen werden auch für die Schilderung eschatologischer Erwartungen (v.a. in der Prophetie) verwendet. (9) Häufig ist die Theophanie mit der Mitteilung göttlicher Worte verbunden (s. z.B. die Erscheinungen vor Abraham im Genesis- und vor Mose im Exodus-Buch). (10) Ein weiterer ganz wesentlicher Aspekt besteht darin, dass es bei „Gotteserscheinungen“ in diesem Sinne nie um gestalthafte Phänomene geht, die Rückschlüsse auf das Aussehen Gottes erlauben würden.⁸ Selbst „am Anfang“ (Genesis), bei dem Gott noch sehr konkret mit den ersten Menschen und mit Abraham spricht, werden JHWHs Gestalt und Aussehen nicht beschrieben. J. Jeremias formuliert es so: „Die Frage: Kann man Jahwe sehen? wird in diesen Schilderungen seines Kommens nicht ausdrücklich beantwortet. Sie wird implizit bejaht und verneint. Sie wird insofern bejaht, als ganz unreflektiert von einem Kommen Jahwes die Rede ist; sie wird insofern verneint, als nie von der Gestalt Jahwes gesprochen, Jahwe nie selbst beschrieben wird, sondern nur die Art und Weise seines Kommens und die Folgen, die es mit sich bringt.“⁹

3 Vgl. J. Niehaus, Art. „*Theophany*“, in: NIDOTTE. Grand Rapids 1997.

4 S. z.B. die Erzählung vom vergeblichen Versuch der Baalspropheten in 1 Kön 18,16–29, ihr Opfer durch göttliches Feuer entzünden zu lassen, während Elija das „Wunder“ von Lev 9,24 wiederholen kann: 1 Kön 18,30–38.

5 S. z.B. den „heiligen Boden“ am brennenden Dornbusch in Ex 3 oder die kultischen Vorsichtsmaßnahmen bei der Erscheinung Gottes am Jom Kippur in Lev 16.

6 Typische Orte für Gotteserscheinungen sind natürliche Umgebungen, die als „heilig“ gelten, z.B. Quellen (Gen 16,7), Flüsse (Gen 32,23–33), Bäume (Gen 12,6–7), v.a. aber und mit großer Bedeutung sind es Berge, auf denen Gott erscheint (Ex 19; 1 Kön 19; Ps 48). Als Offenbarungsort Gottes gelten vornehmlich der Berg Sinai/Horeb sowie der Berg Zion (Jerusalem), der in bestimmten Psalmen (z.B. Ps 48; Ps 87) und prophetischen Visionen (z.B. Jes 6; Ez 10; Amos 1,2; Zef 1) als Ort der besonderen Präsenz Gottes verstanden wird. Vgl. T. Hiebert, Art. *Theophany in the OT*, in: The Anchor Yale Bible Dictionary 6 (1992), 505–508; H.D. Preuß, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. 2. Stuttgart 1992, 52–53; R. Rendtorff, *Theologie des Alten Testaments, Bd. 2: Thematische Entfaltung*. Neukirchen-Vluyn 2001, 153–155.

7 S. auch E. Pax, *ΕΠΙΦΑΝΕΙΑ: Ein religionsgeschichtlicher Beitrag zur biblischen Theologie* (MThS.H 10). München 1955, 134–139.

8 Vgl. T. Hiebert, *Theophany*, 510 [s. Anm. 6], mit Verweis auf das „Kultbilderverbot“: Ex 20,4.23; Ex 34,17; Lev 19,4.

9 J. Jeremias, *Theophanie. Die Geschichte einer Gattung* (WMANT 10). Neukirchen-Vluyn 1977, 1.

Die Hebräische Bibel erwähnt mehrfach, dass die unmittelbare Begegnung mit der Gottheit normalerweise zum Tod des Menschen führt. Entsprechende Selbstdemütigungen und Schutzmaßnahmen sind erforderlich. Wenn die Begegnung stattfindet und der Mensch überlebt, ist dies ein außergewöhnliches Ereignis.¹⁰

Während in anderen biblischen Kontexten JHWH auch mit weiblichen Metaphern vorgestellt wird, dominiert in den Theophanie-Texten der männliche Aspekt.¹¹ Dies ist der Spiegel einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur, bei der der (maskuline) König an der Spitze steht. Das Konzept des Königtums ist ein möglicher gemeinsamer Nenner der Theophanien: JHWH als König erscheint als machtvoller Krieger, verkörpert den Richter, der die gerechte Welt- und Gesellschaftsordnung wiederherstellt, und wirkt als Gesetzgeber.

Die Redeweise der Hebräischen Bibel

Die hebräische Bibel verwendet meistens Allerweltswörter für das Erscheinen Gottes. Fast 2000 Mal ist das Wort „kommen“ belegt – aber wenn Gott „kommt“, so ist das eine Epiphanie! Nach der gewaltigen Gotteserscheinung auf dem Sinai, beruhigt Mose in Ex 20,20 das Volk mit dem Satz „Fürchtet euch nicht! Gott ist gekommen, um euch auf die Probe zu stellen“ (EÜ = Einheitsübersetzung 1980). Was hier noch beängstigend wirkt, wird in Ps 50,3 geradezu erhofft: Gott möge sein Gericht endlich in die Tat umsetzen! „Unser Gott komme und schweige nicht; Feuer frisst vor ihm her; um ihn stürmt es gewaltig“ (EÜ modifiziert). Ähnlich wird die Gerichtstheophanie in allen drei Teilen des Jesajabuches formuliert (Jes 3,14; 30,27; 35,4; 40,10; 66,15) – freilich ist dieses Gericht keine gewalttätige Willkür eines rasenden Gottes, sondern die gerechte Vergeltung, die die Verantwortlichen für das Unrecht zur Rechenschaft zieht und für die Notleidenden Rettung bedeutet.

Näher an der klassischen Vorstellung des Wohnens Gottes im Himmel steht die Redeweise, dass Gott „herabsteigt“. Insbesondere in Ex 19–20, der großen Theophanie am Sinai, steigt Gott mehrfach auf den Berg herab (s. auch Ex 34,5). In den Psalmen wird dieses Herabsteigen auch erbeten: „HERR, neig deinen Himmel, und steig herab, rühre die Berge an, so dass sie rauchen“ (Ps 144,5 EÜ), und die Propheten kündigen es an: „Denn seht, der HERR zieht aus von seiner Stätte und steigt herab und tritt auf die Höhen der Erde“ (Mi 1,3 ZB = Zürcher Bibel).

Wenn JHWH in kriegerischem Kontext erscheint, heißt es, dass er mit dem Heer Israels „auszieht“ (Ri 4,14; 2 Sam 5,24; Ps 68,8–9). Entsprechend katastrophal geht es aus, wenn JHWH das nicht tut (Ps 44,10; 60,12; 108,12). Für die Heimkehr aus dem Exil verheißt Jes 52,12, dass Gott mitgeht: „Nicht in Hast wer-

10 S. z.B. Gen 32,31; Ex 3,6; 19,12–13; 24,11; 33,20–23; Ri 6,22–24.

11 Vgl. T. Hiebert, *Theophany*, 511 [s. Anm. 6].

det ihr ausziehen und nicht als Flüchtlinge werdet ihr gehen, denn der HERR geht vor euch her, und der Gott Israels ist eure Nachhut“ (ZB modifiziert).

Neben diesen eher an der Bewegung orientierten Verben gibt es auch solche, die das Sehen thematisieren. Schwerpunktmäßig in der Tora begegnet der Ausdruck, dass Gott „sich sehen lässt“ oder eben „erscheint“, etwa den Patriarchen und Mose.¹² Bei der Einrichtung des Kultes am Zeltheiligtum erscheint die Herrlichkeit JHWHs; Gott sagt zu, dass er im Allerheiligsten erscheinen wird (Lev 16,2), was entsprechende Vorsichtsmaßnahmen erfordert. Noch während der Wüstenwanderung erscheint Gott dem Volk mehrmals,¹³ dann nur noch und viel seltener den hervorragenden Gestalten in den Geschichtsbüchern (Samuel, David, Salomo). Die Gotteserscheinungen werden im Verlauf der Bibel seltener. Bei den Propheten wird das Erscheinen Gottes erst wieder für die Zukunft angekündigt: „Und über ihnen wird der HERR erscheinen, und wie ein Blitz schießt sein Pfeil hervor, und Gott, der HERR, stößt ins Horn und fährt daher in den Sturmwinden von Teman“ (Sach 9,14 ZB). Dass Gott wirklich „strahlend erscheint“, kommt eher selten vor; einschlägig ist hier Dtn 33,2. Mose eröffnet seinen Segen über die Stämme Israels mit einem Rückblick. „(Mose) sprach: ‚Der HERR kam hervor aus dem Sinai, er leuchtete auf für sie aus Seir, er strahlte aus dem Gebirge Paran, er trat heraus aus Tausenden von Heiligen. Ihm zur Rechten flammte für sie das Feuer des Gesetzes‘“ (EÜ modifiziert). Ps 80,2 und 94,1 erbitten mit dem Wort „strahlend erscheinen“ die Theophanie: „Gott der Vergeltung, o HERR, du Gott der Vergeltung, erscheine!“ (EÜ). Das Aufleuchten Gottes bringt das Licht als Metapher für die Gegenwart Gottes ins Spiel. In Mal 3,20 wird dies zu einem bekannten Trostbild für diejenigen, die treu zu Gott halten, verbunden: „Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und in ihren Flügeln ist Heilung“ (ZB).

Schließlich ist die Rede von der Herrlichkeit Gottes ein häufiger Ausdruck für das Erscheinen und die Präsenz Gottes. Insbesondere im Kult ist Gott auf diese Weise gegenwärtig. Was in Ex 29,43–45 geplant wird, wird in Ex 40,34–35 umgesetzt: Die Herrlichkeit JHWHs nimmt Wohnung im Heiligtum. In 1 Kön 8,10–11 wird dies mit den gleichen Worten für den Tempelbau Salomos festgestellt. Auch in den Psalmen steht der Ausdruck „Herrlichkeit“ als Chiffre für die von den Menschen wahrnehmbare Seite Gottes. Klassisch ist dies in dem von Joseph Haydn so berühmt vertonten Psalmwort 19,2 ausgedrückt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes“ – in der großartigen Schöpfung nimmt der Mensch die Präsenz Gottes wahr (s. auch Ps 104,31). Die Herrlichkeit Gottes ist auch ein zentraler Aspekt in der Theologie des Jesajabuches.¹⁴

12 Abram/Abraham (Gen 12,7; 17,1; 18,1; 22,14), Isaak (Gen 26,2.24), Jakob (Gen 35,1.9; s. auch Ex 6,3), Mose (Ex 3,2; 3,16; 4,1.5).

13 Vgl. Num 14,10.14; 16,19; 17,7; 20,6; Dtn 31,15.

14 Vgl. z.B. Jes 3,8; 6,3; 10,16; 24,23; 35,2; 40,5; 58,8; 59,19; 60,1; 66,18–19.

Die Erscheinungen

Die biblische Literatur deutet bestimmte meteorologische oder geologische Beobachtungen aus der Natur als Sichtbarwerden Gottes bzw. seiner Herrlichkeit. Man spricht hier von einem Motivkomplex.¹⁵ Die Bibel hält aber zugleich die Distanz klar fest: Gott ist nicht mit dem Naturphänomen zu identifizieren, und auf das Aussehen Gottes kann nicht zurückgeschlossen werden. Wenn Gott in den sicht- und hörbaren Dingen oder wie diese erscheint, so geht es um seine Präsenz und Wirkmacht, nicht um seine Gestalt. Epiphanie oder Theophanie heißt nicht, dass Gottes Transzendenz, sein absolutes Stehen über der geschaffenen Welt, in Frage gestellt wird.

Feuer

Feuer ist eine ambivalente Erscheinung (Licht und Wärme einerseits, Vernichtung andererseits). Ähnlich ist es mit der Erscheinung Gottes im Feuer, etwa im Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt (Ex 3,2). Die Präsenz Gottes im Feuer wird in den Kult transformiert: In Lev 9,23–24 besteht der Höhepunkt der Einrichtung der Opfer darin, dass das Opferfeuer selbst von JHWH ausgeht und die bereitgestellten Opferstücke verzehrt. Gott selbst entzündet also das Opferfeuer, das von nun an nicht mehr verlöschen soll (Lev 6,5) – und damit ist die Zusage erteilt, dass Gott im Kult, wenn er in rechter Weise ausgeübt wird, zugänglich und gegenwärtig ist. Die Chronik erzählt – an Lev 9 anknüpfend – diese Geschichte auch für den Tempel Salomos: „Und als Salomo aufgehört hatte zu beten, fuhr das Feuer vom Himmel herab und fraß das Brandopfer und die Schlachtopfer, und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus, und die Priester konnten das Haus des HERRN nicht betreten, denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus des HERRN. Und als alle Israeliten das Feuer herabfahren sahen, während die Herrlichkeit des HERRN über dem Haus war, knieten sie mit dem Angesicht zur Erde nieder, auf das Steinpflaster, warfen sich nieder und lobten den HERRN: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!“ (2 Chr 7,1–3 ZB). Damit hat der salomonische Tempel (nach der Chronik) den gleichen Stellenwert wie das „Zelt der Begegnung“, das in der Tora nach der Anweisung Gottes an Mose gebaut worden war. In der Prophezie, besonders bei Jesaja, wird die Feuermetapher wieder aufgegriffen für das angekündigte Gerichtshandeln Gottes (Jes 29,6; 30,27–30; 66,15–16).

Wetterphänomene

Zum Feuer als Erscheinungsweise Gottes kommen häufig Wetterphänomene (Wolke, Gewitter, Sturm) hinzu. Die Wolke ist die markante Erscheinung Gottes

¹⁵ Vgl. A. Scriba, *Die Geschichte des Motivkomplexes Theophanie. Seine Elemente, Einbindung in Geschehensabläufe und Verwendungsweisen in altisraelitischer, frühjüdischer und frühchristlicher Literatur* (FRLANT 167). Göttingen 1995, 122–131.

im Buch Exodus (z.B. Ex 19,9; 34,5), besonders auch bei der Einrichtung des Heiligtums (Ex 40,38): „Bei Tag schwebte über der Wohnstätte die Wolke des HERRN, bei Nacht aber war an ihr Feuer vor den Augen des ganzen Hauses Israel, solange ihre Wanderung dauerte“ (EÜ). Aufgegriffen wird diese Erscheinungsform bei der Einweihung des salomonischen Tempels (1 Kön 8,10–11) und in den Ezechielvisionen (Ez 1,4; 10,3–4). Die Wolke ist einerseits das Zeichen der positiven Präsenz Gottes, andererseits aber auch ein Bild, das Verhüllung und Verborgtheit anzeigt (Wolkendunkel).¹⁶ Die Wolke entzieht Gott dem menschlichen optischen Zugriff:¹⁷ „Das Volk hielt sich in der Ferne und Mose näherte sich der dunklen Wolke, in der Gott war“ (Ex 20,21 EÜ 1980). Der gleiche Begriff für „dunkle Wolke“ wird von Salomo beim Tempelweihgebet als der Wohnort Gottes genannt: „Damals sagte Salomo: Der HERR hat die Sonne an den Himmel gesetzt; er selbst wollte im Dunkel wohnen“ (1 Kön 8,12 EÜ). Die dunkle Wolke ist auch der Vorbote für das Gewitter und den Sturm – weitere Erscheinungsweisen Gottes in biblischer Literatur. JHWH, der Gott Israels, zieht in einem „kumulativen Monotheismus“ die Eigenschaften und Attribute der Götter aus Israels Umwelt an sich. Der syrische Wettergott Hadad/Adad, der kanaanäisch-ugaritische Baal, der babylonische Marduk – sie zeigen, dass die Menschen seit uralter Zeit in gewaltigen Wetterphänomenen das machtvolle Wirken ihrer Gottheiten sahen. Dies alles ist – wie auch die Vorstellung vom Sonnengott – in die Denkweisen von JHWH eingeflossen.

Für den Menschen ist die Erfahrung wiederum ambivalent: Der Regen ist einerseits notwendiger Segen für das Gedeihen der Vegetation, andererseits können zu heftiger Niederschlag und Sturm verheerende Wirkungen haben. Eine Reihe von Psalmen zeigt diese Grundspannung (z.B. Ps 18; 29; 50; 77; 83; 97; 104; 144)¹⁸. In dieser Ambivalenz spiegelt sich das Erleben Gottes als *mysterium tremendum et fascinans*.¹⁹ Vor allem der Donner im Gewitter gilt als „Himmelsstimme“, sie rahmt den Dekalog (vgl. Ex 19,16; Ex 20,18) und steht im Zentrum von Ps 29. Dabei vermischen sich auch Wetterphänomene und Kriegsmetaphern: Aus Ugarit wird die Vorstellung des „Wolkenfahrers“ übernommen, d.h. die Gottheit nutzt die Wolken als Streitwagen. „Keiner ist wie der Gott Jeschuruns [poetische Variante von ‚Israel‘, Anm. TH], der am Himmel einherfährt dir zur Hilfe und in seiner Hoheit auf den Wolken“ (Dtn 33,26 ZB); „der Wolken zu seinem Wagen macht, auf Flügeln des Sturms dahinfährt“ (Ps 104,3bc ZB; s. auch Ps 68,5.33–34). Die Blitze des Gewitters sind Pfeile, also Kriegswaffen²⁰, und flammendes Feuer.²¹ Zum Sturm als

16 Vgl. Ex 20,21; Dtn 4,11; 5,22; Ps 18,10 par.; 97,2; 2 Sam 22,10; Joel 2,2; Zef 1,15; Ez 30,3.18; Klgl 3,44.

17 Vgl. z.B. Ps 18,12 par 2 Sam 22,12; letztlich auch im kultischen Bereich: Lev 16,2; 1 Kön 8,12; 2 Chr 6,1.

18 Vgl. dazu im Detail: R. Müller, *Jahwe als Wettergott. Studien zur althebräischen Kultlyrik anhand ausgewählter Psalmen* (BZAW 387). Berlin – New York 2008, 18–146.

19 Vgl. T. Hiebert, *Theophany*, 508f. [s. Anm. 6].

20 Vgl. Ps 18,15 par. 2 Sam 22,15; Ps 144,6; Hab 3,9.11; Sach 9,14.

21 Ganze Gewitterszenarien als gewaltige Erscheinungen Gottes schildern z.B. Ri 5,4; Jes 30,30; Ex 19,16; Jer 10,13 par 51,16; Ps 77,19; 97,4; 135,7.

Erscheinungsweise Gottes gibt es zahlreiche Belege (z.B. Hos 13,15; Jes 29,6; Jer 23,19; 30,23; Ez 13,13; Ps 107,25.29; 148,8; Ijob 38,1; 40,6; 2 Kön 2,1.11).

Geophänomene

Auch Geophänomene wie Bergerosionen, Erdbeben und Vulkane stehen außerhalb der Normalität des Erlebens und werden daher als Manifestationen göttlicher Macht betrachtet. Wieder ist die Theophanie am Sinai paradigmatisch: Wie das Volk, so erzittert auch der Berg beim Kommen Gottes (Ex 19,16.18); das Zittern ist geradezu Zeichen der Präsenz Gottes (1 Sam 14,15; Jes 41,5). Für das Beben der Erde und des Himmels, für das Wanken der Berge, wenn Gott einhereschreitet, gibt es eine Fülle an Belegen.²² Bei Ex 19,18 („Der ganze Sinai war in Rauch gehüllt, denn der HERR war im Feuer auf ihn herabgestiegen. Der Rauch stieg vom Berg auf wie Rauch aus einem Schmelzofen. Der ganze Berg bebte gewaltig“ EÜ) könnte man an einen Vulkanausbruch denken, und vielleicht bilden Erzählungen von einem solchen Erleben den Hintergrund für die Darstellung. Damit ist jedoch nicht erwiesen, dass der Berg Sinai an einem Vulkan zu lokalisieren sei. Auf der Sinai-Halbinsel gibt es keine vulkanischen Erscheinungen. Gleichwohl kannte man die Phänomene der „rauchenden Berge“ (z.B. aus Nordwestarabien), so dass man sie für Theophanieschilderungen verwenden konnte (z.B. Ps 104,32; 144,5).

Himmelsphänomene

Schließlich sind noch die Himmelsphänomene zu nennen: Auch hier gibt es Abweichungen von der Regel (z.B. Mond- und Sonnenfinsternisse, Kometen), die Menschen bis heute faszinieren. Was aber heute noch maximal „interessant“ ist, konnte in der Antike als Vorzeichen des kommenden Gerichts deklariert werden, das am „Tag des HERRN“ stattfindet (vgl. Jes 13,9–11; Joël 2,10; 4,15; Hab 3,11).

Der Rückgang von Epiphanieschilderungen

Betrachtet man die „biblische Erzähllinie“, also den narrativen Faden von der Schöpfung zum Babylonischen Exil (Gen bis 2 Kön), so stellt man eine deutliche Abnahme der Häufigkeit von Epiphanie- bzw. Theophanie-Ereignissen fest. Schon bei den Erzvätern ist ein Gefälle erkennbar: Gott erscheint dem Abraham häufiger und direkter als Isaak und Jakob.²³ Der Höhepunkt der Erscheinungen Gottes vor dem Volk ist das Exodusbuch; einige Ereignisse spiegeln sich etwas schwächer im

²² Ri 5,4; Ps 18,8 par. 2 Sam 22,8; Jes 5,25; 13,13; 24,18–20; Jer 4,24; 10,10; 51,29; Ez 38,20; Joel 2,10; 4,16; Hag 2,6.21; Nah 1,5; Hab 3,10; Sach 14,4; Ps 29,8; 46,4; 68,9; 77,19; 97,4; 99,1; 114,7. Vgl. J. Jeremias, *Theophanie*, 68–69 [s. Anm. 9]; A. Scriba, *Geschichte*, 58–64 [s. Anm. 15].

²³ Vgl. auch R. Rendtorff, *Theologie*, 172 [s. Anm. 6].

Numeribuch. Die beiden großen Teile des Exodusbuches können als Epiphanie- und Theophanieerzählung gelesen werden. Im ersten Teil, Ex 1–18, dominiert die Erscheinung des wirkmächtigen Gottes („Epiphanie“) in Form der „großen Taten“ in der „Geschichte“, die zum Gründungsgeschehen des Volkes Israel als Bundesvolk Gottes werden und im weiteren Verlauf der Bibel sowie der Geschichte Israels bis heute (am Seder-Abend) erinnert und vergegenwärtigt werden. Auf die Plagen und die Rettung am Schilfmeer als „Epiphanie“ Gottes folgt die „Theophanie“ am Sinai (Ex 19–40), bei der Gottes Willenskundgabe an sein Bundesvolk im Vordergrund steht. Der vorläufige Endpunkt ist das Heiligtum, in dem Gott inmitten seines Volkes Wohnung nimmt und das nach Einrichtung des Kultes (Lev 1–8) die dynamische Präsenz Gottes in Gestalt des Feuers (Lev 9,24) anzeigt. Diese grundlegende Gegenwart Gottes ermöglicht die weitere Willenskundgabe in Form der normativen Passagen der weiteren Tora (Lev, Num, Dtn). Das Exodusbuch betont das „Sehen“ und warnt davor, Gott unvorbereitet schauen zu wollen (Ex 19,21); das Buch Deuteronomium hingegen legt den Akzent schon viel stärker auf das „Hören“ (Dtn 4,33).²⁴ Im Erzählverlauf rückblickend und doch umso eindrucksvoller „wiederholt“ der Beginn des Mosesegens in Dtn 33,2 (s.o.) mit einem ganzen Inventar an Epiphanie- und Theophanieverben das Erscheinen JHWHs in der gesamten Landschaft und weist zugleich wieder auf die Funktion der Theophanie hin: die Etablierung des göttlichen Gesetzes für die Menschen.

Im Verlauf der sog. „Geschichtsbücher“ werden Epiphanien und Theophanien zunehmend seltener. Der „neue“ Offenbarungsweg besteht in Visionen und Auditionen von Propheten. Die Erzählung von Elija am Gottesberg beschreibt dies signifikant: 1 Kön 19,11–12 wiederholt die Naturerscheinungen von Ex 19–20, doch es wird betont, dass JHWH gerade nicht in diesen Phänomenen erscheint.²⁵ Elija nimmt die Präsenz JHWHs in einer „Stimme verschwebenden Schweigens“ (Buber/Rosenzweig) wahr (1 Kön 19,12). Die genaue Bedeutung dieser Wendung bleibt rätselhaft, in jedem Fall steht sie im Kontrast zu den lauten Theophanie-Ereignissen, die vorausgehen und die – gegen die Tradition – nun nicht mehr die Präsenz JHWHs signalisieren.²⁶ Der Offenbarungsweg JHWHs hat sich gewandelt.

Später wird es die „stumme“ Schrift der göttlichen Weisung sein, in der sich JHWH auf ewig mitteilt – wird sie verlesen, so ist Gottes Präsenz dennoch da, so dass das Volk beim „idealen Wortgottesdienst“ in Neh 8,5–6.9 ähnlich emotional reagiert wie bei der Sinai-Theophanie, bei der das Volk zittert bzw. bebt (Ex 19,16; 20,18) – genau wie der Berg in Ex 19,18.²⁷ In Neh 8,9 weint das Volk.

24 Vgl. M. Weinfeld, Art. „*Presence, Divine*“, in: EJ 16 (2007) 483–484.

25 Vgl. u.a. J.A. Banister, *Theophanies in the Minor Prophets: A Cross-Analysis of Theophanic Texts in Micah, Habakkuk, and Zechariah*. Washington, D.C. 2013, 25f.; J. Jeremias, *Theophanie*, 65f. [s. Anm. 9].

26 Vgl. W. Brueggemann, *1 & 2 Kings* (The Smyth & Helwys Bible Commentary). Macon, GA 2000, 236.

27 Vgl. dazu G. Steins, *Inszenierungen des Lesens und Lernens in Neh 8,1–12*, in: ders., *Kanonisch-intertextuelle Studien zum Alten Testament* (SBAB 48). Stuttgart 2009, 238f.

Der Ruf zur freien Entscheidung für das Gute

Epiphanie- bzw. Theophanietexte haben unterschiedliche Zielsetzungen. Selbst Erzählungen von Gotteserscheinungen sind nie „bloße“ Berichte als Feststellungen oder Behauptungen von Theophanien. Sie entfalten vielmehr Wirkungen in der Gegenwart: Die Erinnerung dient als Vergegenwärtigung, Legitimation und Präsentation des machtvollen göttlichen Wirkens damals und jetzt und somit zur Vermittlung von Hoffnung.

Einen qualitativ neuen Schritt stellt die Epiphanie Gottes in Jesus Christus dar. Die Offenbarung ist durch die Inkarnation, die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus zur unüberbietbaren Selbst-Offenbarung geworden. Etliche Aspekte aus den Epiphanien des Alten Testaments bleiben aber erhalten: Die Einmischung Gottes in diese Geschichte erfolgt wieder, um die Menschen zu retten, nicht zu vernichten. Sie erfolgt, weil Gott mitteilen will, wie die Menschen leben sollen – eine Haupttätigkeit Jesu ist ja das „Lehren“. Und wieder ist kein Rückschluss auf die Gestalt Gottes möglich, denn Gott wird in Jesus Christus ein wahrer Mensch, nicht ein auf Erden sichtbarer Gott. Trotzdem ist dies der „engste“ denkbare Kontakt zwischen Gott und Mensch – und er erfolgt vor dem eigentlichen Kommen Gottes, das das Gericht und das Ende der Geschichte darstellen wird.

Damit ist am Ende zu fragen: Warum der ganze Aufwand? An den Epiphanien und an der Inkarnation wird deutlich, dass Gott immer wieder um den Menschen wirbt. Freilich: Die direkte Kommunikation wie mit Abraham und Mose funktioniert auf die Dauer ebenso wenig wie die donnernde Erscheinung Gottes am rauchenden und zitternden Berg Sinai. Gott will die Menschen weder in Privatoffenbarungen überreden, noch durch gewaltige Phänomene die Massen mit Macht für sich einnehmen. Daher bleibt Gott schlussendlich nur der Ruf zur freien Entscheidung des Menschen für ihn, für Gerechtigkeit und Frieden. Aus sich heraus, aus freiem Entschluss, ungezwungen und in Liebe soll der Mensch sich für das Gute und darin für Gott entscheiden. Dazu gibt Gott dem Menschen immer wieder Hinweise: durch die Natur, durch sein Wort in der Heiligen Schrift, durch seine Menschwerdung in Jesus Christus, durch andere Menschen – bis heute „erscheint“ Gott und mischt sich in unser Leben ein. Anders als in den biblischen Theophanieschilderungen, gewiss, aber aus diesen Texten lernen wir, dass Gott die Menschen nicht gleichgültig sind, sondern dass er sich für sie engagiert. Warum sollte das nur damals so gewesen sein? Gottes Werben um die freie Entscheidung des Menschen für das Gute geht weiter ...